

**Dr. Gudula Meisterjahn-Knebel**  
**Montessori-Pädagogik und Persönlichkeitsbildung**  
***Chancen bewährter reformpädagogischer Ansätze in der gegenwärtigen Bildungsdiskussion***

Überall diskutiert man heftig über unser Schulsystem: Was läuft falsch? Wo müssen wir ansetzen? Welchen Stellenwert geben wir der Bildungspolitik in unserer Gesellschaft? Welche Rolle spielen Kinder und Jugendliche? Wo bleibt die Umsetzung ihrer Grundrechte, die sie vom ersten Lebenstag an haben? Welche Konsequenzen sind für die Lehrerausbildung zu ziehen u.v.m. Die Ergebnisse der vielzitierten PISA - Studie, aber auch der letzten OECD - Studie, sind Wasser auf die Mühlen der Reformpädagogik. Vor allem die PISA - Studie machte in ihrer Grundaussage deutlich, dass das deutsche Bildungssystem versagt hat, es ungerecht ist und Mittelmaß produziert. Deutschland liegt im Ländervergleich überall im unteren Drittel. Was hat das alles mit Montessori-Pädagogik zu tun?

Viel, wie ich meine, zeigen doch die Ergebnisse dieser Studie, dass es offensichtlich richtig ist, mit einem Lern- und Bildungsverständnis zu arbeiten, das den Einzelnen in den Mittelpunkt des Lernens stellt, das den Schüler fordert, der seinen Lernweg aktiv und selbstbestimmt geht. Denn echtes Lernen ist ein eigenaktiver Vorgang. Die auch in dieser Studie wieder erhobenen Klagen über ein frontal gesteuertes Bildungssystem sind uralte, andererseits die Bedeutung des eigenen problemlösenden Denkens ebenso. Die Frage ist in der Tat, warum ist unser Bildungssystem so resistent gegenüber einer kind- bzw. schülerorientierten Pädagogik. Die Ergebnisse erziehungswissenschaftlicher und lernpsychologischer Forschung sind dagegen eindeutig, Neurophysiologen unterstützen ebenfalls immer klarer den Stellenwert selbst bestimmter Tätigkeit. Große Pädagogen wie Hartmut von Hentig schlagen den Bogen zum Bildungsbegriff: Bildung bedeutet danach etwas zutiefst Individuelles, meint den Vorgang des Sich - Bildens durch Erfahrung, Verstehen und Einübung durch und in der Lebensgemeinschaft als Ganzes, aber auch Übernahme von Verantwortung für die Gemeinschaft als Maßstab. Bildungszweck sind also wir selbst. Ob wir wirklich gebildet sind, zeigt sich in der schwierigsten Bewährungsprobe: als Bürger in der Gemeinschaft, ob wir Menschen sind, die sich zutrauen, Verhältnisse zu beurteilen und zu ändern. Schnell zeigt sich, dass ein solches Verständnis von Bildung dem zur Zeit geforderten Denken in Bildungsstandards und 'Outputorientierung' nicht entspricht. Standarddenken vernachlässigt die vielfältigen Möglichkeiten individuellen Lernens und individueller Leistungsfähigkeit, beides kann nur prozessorientiert sein.

Zweimal wurde bisher die Chance vertan, an historischen Wendepunkten ein wirklich neues Bildungssystem zu schaffen. Der erste Zeitpunkt war die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, der zweite 1989 nach der sog. Wende. Schulsysteme wurden reaktiviert bzw. beibehalten, ebenso die damit verbundenen Ausbildungssysteme (Studiengänge). Hier und da wurde ein bisschen reformiert, aber bitte nicht zuviel, so etwas verunsichert die Bevölkerung. Die Missachtung des Vorschulbereichs als Bildungsbereich mit akademisch ausgebildeten Lehrern verleugnete und verleugnet die ungeheure Lernfähigkeit gerade des kleinen Menschen.

Auch die neuerlichen Untersuchungsergebnisse führen nicht etwa zu einer Analyse der Lebens- und Entwicklungssituation der lernenden Kinder und Jugendlichen, sondern bereits wieder zu einer Verschärfung des Selektionsgedankens, obwohl genau dieses dem deutschen Schulsystem negativ angelastet wird. Kaum jemand produziert so viele Schulversager wie wir. Das Vertrauen in die Lernfähigkeit von Kindern und Jugendlichen ist nicht vorhanden. Statt dessen finden zentrale Leistungsüberprüfungen statt, als ob diese mit Bildung gleichzusetzen wären.

Die Ergebnisse der internationalen Bildungsstudien sind nicht neu, seit Georg Picht im Jahre 1964 von der deutschen Bildungskatastrophe sprach, hat es immer wieder internationale Vergleichsstudien gegeben, die die Bundesrepublik schlecht abschneiden

ließen. Bleibt die Frage zu stellen: Warum ändert sich nichts? 40 Jahre Klagen, Resonanz- und Folgenlosigkeit im deutschen Schulsystem.

Wir haben in Deutschland ein sehr besonderes Verständnis von schulischer Leistung, sie wird meist gleichgesetzt mit Selektion. Auch die neuerlichen Diskussionen im Zusammenhang mit der OECD- Studie zeigen es: Kindern und Jugendlichen wird von außen auf der Basis oft sehr willkürlich gesetzter Inhalte eine mehr oder weniger genauso willkürliche Messlatte aufgelegt, die sie zu Prüfungszwecken zu überspringen haben und das noch im Ländervergleich zu festgelegten Zeitpunkten.

Der Widerspruch zur Montessori-Pädagogik ist offenkundig, in ihr hat der Lernrhythmus des Lernenden Vorrang, überhaupt geht es um Lernen, der Lernende bestimmt selbst den Weg, er ist verantwortlich Handelnder im Lernprozess. Er muss unabhängig vom Lehrer werden in einem kritischen Auseinandersetzungsprozess mit den Lerninhalten, damit sie für ihn Bedeutung bekommen. Dieses aktive Umgehen des Kindes und Jugendlichen mit Welt bezeichnet Montessori als Arbeit und sieht in dieser eine entscheidende Leistung des Kindes, weil es sich um Aufbau- und Entwicklungsarbeit handelt. Montessori spricht also in einem entwicklungspezifischen Sinn von Leistung, individuell auf das einzelne Kind bezogen. Es handelt sich um einen individuellen, aber auf die Gesellschaft bezogenen Prozess zunehmender Könnenserfahrungen und sich erweiternder Kompetenzen. Ein solcher ganzheitlicher Vorgang eignet sich nur in sehr oberflächlicher Weise zur Abfrage bei zentralen Leistungsüberprüfungen.

Andererseits tragen die Montessori-Einrichtungen aufgrund des zentralen Stellenwerts des eigenaktiven Lernens dazu bei, dass Kernkompetenzen wie Methodenkompetenz, Sprachkompetenz, soziale Kompetenz, Teamfähigkeit usw. entwickelt werden. Die genannten Kompetenzen, auch mit dem Begriff Schlüsselqualifikation beschrieben, sind nach Aussage von Bildungsexperten die in Zukunft im Mittelpunkt stehenden Fähigkeiten, Fähigkeiten, die im Forderungskatalog der Wirtschaft ganz oben stehen. Montessori-Schulen ebenso wie andere reformpädagogisch orientierte Einrichtungen, in denen das Kind, der Jugendliche im Mittelpunkt allen Lernens steht, leisten deshalb ihren Beitrag zur Entwicklung einer *Bildungsgesellschaft*.

Lange schon bieten die reformpädagogisch orientierten Schulen dem Staat ihre Zusammenarbeit an, bislang vergeblich. Offensichtlich will man nicht von jahrelangen positiven Erfahrungen selbstständiger Schulen lernen. Schade, denn es bedeutet einen großen Zeitverlust in Kauf zu nehmen. Der Blick nach Finnland ist sicher lobenswert, doch auch in unserem Land gibt es viele Einrichtungen, die beispielhaft sind und denen man gerne über die Schulter sehen darf.

Dr. phil. Gudula Meisterjahn-Knebel, Studium der Germanistik, Philosophie und Erziehungswissenschaft, Oberstudiendirektorin Gymnasium Schloss Hagerhof, Bad Honnef, Präsidentin Montessori Europe, Vorstandsmitglied der Deutschen Montessori Gesellschaft (DMG), Dozentin für Theorie der Montessori-Pädagogik in der Ausbildung von Montessori-Lehrern, Mitglied im Kuratorium der Zukunftsstiftung Bildung und des Europäischen Forums für Freiheit im Bildungswesen (EFFE)